

Schafskopf.

Humoreske von Wilhelm Poed.

Torlein eines Abends die beiden lustigen Vögel, der Schusterfranz und der Schneidermatthes, vom Wirtshaus heim, den Kopf voll und den Beutel leer, wie gewöhnlich. Alle Käufer im Dorfe sind schon dunkel, nur beim Dorfgrundbauern brennt noch Licht. Der Dorfgrundbauer spielt sich auf den vornehmen und bezieht seine sämtlichen Bedarfsartikel aus der Stadt. Grund genug, daß sowohl der Schusterfranz wie der Schneidermatthes eine Bitte auf ihn haben. Die Bitte richtet der Schusterfranz und der Geist treibt ihn zu süßen Worten. Er sagt zum Schneidermatthes: „Matthes! einen Augenblick! Ich leide auf den Hof des Dorfgrundbauers bist nicht unter das erleuchtete Fenster und ruft dort aus voller Kehle: „Schafskopf! — Schafskopf! — Schafskopf!“

Dann nimmt er Reißaus. Das ist aber auch nötig. Denn der Dorfgrundbauer kauft wie eine Flintenkugel aus dem Fenster und wie ein wildgewordener Stier hinter ihm her. Glücklicherweise kommt er über einen Haufen von seinem eigenen Mist zu Fall, sonst wäre es dem Schusterfranz schlecht gegangen.

Während der Dorfgrundbauer ins Haus zurück und brüht dort Rache. Sein Groß wächst noch als er am nächsten Tage im Krug arg mit dem ihm angehängten „Schafskopf“ gekniffelt wird. Denn das ganze Dorf scheint sonderbarer Weise schon um die Sache zu wissen. Er hält bei allen Wirtshausgästen — unter denen sich natürlich auch wieder der Schusterfranz und der Schneidermatthes befinden — nach dem Täter Umfrage. Aber Niemand kennt ihn. Da bringt der Gemeindefreier den Dorfgrundbauern auf eine gute Idee. Er rät ihm, für die Namhaftmachung des nächtlichen Unholzes in der Zeitung eine Belohnung auszusprechen, und legt ihm als gefälliger Mensch das Inserat aus gleich auf. Schon am folgenden Morgen prangt es in herrlichem Fettdruck in dem Kreis-Intelligenzblatt:

Fünfzig Mark in Worten „fünfzig Mark“ zahle ich Demjenigen, der mir Demjenigen, der vorgestern Abend auf meinem Hofe dreimal laut und vernehmlich Schafskopf

gerufen hat, so nachweist, daß ich denselben gerichtlich belangen kann.

Michel, Dorfgrundbauer.

Die Bekanntmachung, in der die Worte „50 Mark“, „Schafskopf“ und „Dorfgrundbauer“ mit besonders kräftigem Druck hervortreten liegt bei ihrem Erscheinen das ganze Dorf mit Wohlgefallen, nicht zum wenigsten der Dorfgrundbauer selbst. Auch die beiden Rechnungspanne, der Schusterfranz und der Schneidermatthes, lesen sie im Krug mit nicht geringem Behagen. Nebenbei gesagt, verspürt aber doch der Schneidermatthes ein sonderbar juckendes Gefühl in beiden Hosentaschen. Er ist kein Krösus und die 50 Mark wären leicht verdient. Aber einen Freund und Geschwister verachten — pfui! Die übrigen Gäste unterhalten sich natürlich wieder eifrig über die Angelegenheit, und der Gemeindefreier, der auch wieder anwesend ist, gefällt sich darin, mit Sachverständigkeit die strafrechtliche Seite der Sache zu erläutern. Der Schusterfranz und der Schneidermatthes horchen genau hin. Es ist doch interessant, so wissen, ob man für Schafskopfreußen bloß mit Geld verknurrt wird, oder ob man ins Ritzchen muß.

Am nächsten Tage erscheint der Schneidermatthes beim Dorfgrundbauern und bittet ihn um eine Unterredung unter vier Augen. Der Dorfgrundbauer führt ihn in seine beste Stube, gespannt, was da kommen solle. Denken kann er sich schon halbwegs. Der Schneidermatthes eröffnet hier dem Dorfgrundbauern, er kenne den Schafskopfreuer, es sei der Schusterfranz; er selbst habe es gesehen, wie der Schusterfranz — dieser schlechte Kerl — nächtlicher Weise auf den Hof des Dorfgrundbauers geschlichen sei, hier dreimal vernehmlich das Wort „Schafskopf“ ausgesprochen habe und davonlaufen sei. Dies wolle er auf Erfordern und wenn der Dorfgrundbauer bereit sei, ihm die öffentlich ausgelobten 50 Mark zu zahlen, vor Gericht beibringen. Wenn die Verurteilung des Schusterfranz erfolgt sei, bitte er sich das Geld aus — eher nicht.

Hocherfreut bekräftigt der Dorfgrundbauer nochmals sein öffentlich gegebenes Versprechen und macht noch am selben Tage die Anzeige beim Gericht. Nach der üblichen Zeit werden sämtliche Beteiligten, der Schusterfranz, der Schneidermatthes und der Dorfgrundbauer, vom Gericht vorgeladen und erscheinen auch pünktlich. Der Schusterfranz muß auf der Anklagebank Platz nehmen und wird zuerst vernommen. Er hat sein dümmstes Gesicht aufgesetzt, und seine Antworten sind womöglich noch dümmer. Er behauptet von Nichts zu wissen und will an dem betreffenden Abend betrunken gewesen sein die eine Strandlone. Nun wird der Dorfgrundbauer heringerufen. Er erzählt, was er weiß, und bekräftigt seine Angaben durch seinen Eid und die Berufung auf das Zeugnis

des draußen wartenden Schneidermatthes. Dieser wird zitiert, zur Wahrheit ermahnt und giebt nun eine anschauliche Schilderung des ganzen Voralles, wobei er mit epischer Behagen ausmalt, wie der Dorfgrundbauer über seinen eigenen Dünghaufen zu Fall gekommen sei. Richter und Schöffen lächeln. Der Richter fragt zuletzt noch den Schusterfranz, ob er vermögend sei. Als Antwort trampelt dieser seine leeren Taschensätze um. Darauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Nach kurzer Frist erscheint das Gericht wieder im Saal, und das Urtheil wird verkündet. Es lautet auf 20 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle auf 6 Tage Haft. Der Dorfgrundbauer ist felsenfest darüber, daß der Schusterfranz sechs Tage bummeln muß — Geld hat er ja keins. Nun ist seine Ehre vor der Gemeinde hergefallen. Stillschweigend läßt er dem Schneidermatthes, neben dem er auf der Zeugenbank sitzt, die die ausgelobten 50 Mark in die Hand gleiten.

Nach Verlesung des Urtheils wird der Schusterfranz gefragt, ob er das Urtheil annehme. „Mit Vergnügen“, antwortete er, wendet sich nach der Zeugenbank hin und sagte: „Matthes, kannst Du mir 20 Mark leihen?“ — „Leihen?“ sagt Matthes. „Ne, die 20 Mark schenke ich Dir, ich hab' ja eben die ausgelobten 50 Mark vom Dorfgrundbauern bekommen. — Für den Rest wollen wir uns einen vergnügten Tag machen.“

Da legt der Schusterfranz das Goldstück des Dorfgrundbauers auf den Gerichtstisch, macht erst vor dem Gericht und dann vor dem Dorfgrundbauern eine tiefe Verbeugung und sagt:

„Ich bedanke mich auch für die gnädige Strafe!“

Der Dorfgrundbauer macht ein schaaßbäumliches, und alle übrigen, einschließlich des Gerichtshofes, lächerliche Gesicht. Als der Angeklagte und die Zeugen abgetreten sind, wendet sich der Richter an die Schöffen und bemerkt:

„Eigentlich haben wir den Schusterfranz zu hart bestraft. Bei der Strafzumessung wäre als mildernder Umstand zu berücksichtigen gewesen, daß die von ihm gethane Aeußerung doch immerhin eine wahre That- sache darstellt.“

Ruhe im Tanzsaal.

In Allmister in Nordengland war Tanzvergnügen. Es war gegen sieben Uhr Abends, als sich die Paare nach den Klängen eines „Schottisch“ drehten. Von der Straße her tönte das Horn des Kuhhirten, der wohlgerührt seine Herde die Dorfstraße entlang trieb. Aus einer bisher nicht ermittelten Ursache fiel es plötzlich der Leutnant ein, in das offene Thor der Dorfstraße einzutreten, in der das Tanzvergnügen stattfand. Auch die Thür des Tanzsaales stand der großen Hitze und der Ventilation wegen sperangelweit offen, und unsere gute Leutnant trübte ganz ungenirt in den Tanzsaal, gefolgt von einigen Genossen ihres Geschlechtes. In wilder Flucht stoben die Tanzenden auseinander, und die beherzten Ritter“ der erstklassigen Schönen machten sich nun an die Arbeit, die Ruhe aus dem Saale zu jagen. Nach einigen Bemühungen gelang dies auch, jedoch so mancher Tsch und Stuhl, und auch das Klavier wurden umgeworfen wie Regel. Es dauerte geraume Zeit, bis das unliebsame unterbrochene Tanzvergnügen, jetzt aber um so lustiger, seinen Fortgang nehmen konnte.

Ein Ruidiger.

In dem Dörfchen Willmüh bei Ruitbus auf Rügen wurde in der Zeit, wie das Amerikalieber grassirte, eines Abends in der Dorfschänke darüber debattirt, wo dieses Amerika liege. Niemand wußte es. Schließlich wurde der Schuster Almeter, ein sogenannter Allermittelsmensch, gefragt. „Schuster, Du weißt doch alles, wou sich Amerika?“

Tropdem er nun auch keine Ahnung davon hatte, ließ er sich nicht in Verlegenheit bringen. Er schob seinen Briem (Kautabal) von einer Seite zur anderen, spudte aus und sagte: „Watt, hatt wei Sie nich? Einfach! So nehmt auch ein Boot, pafschelt auch an die Waalterant lang, links bi England vordri, bums sind Sie in Amerika!“

Ueber Frauenduelle bei den Austral-Regern

berichtet Dr. Walter E. Roth im „Wide World Magazine“. Die Frauen, auf denen die ganze Arbeit und Mühe des Lebens lastet, sind kriegerisch und kühn. Sie haben eine merkwürdige Art, Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten zum Ausgleich zu bringen. Jede der beiden Streiterinnen ergreift einen Stock und schlägt damit auf den Kopf der anderen. Jede hat das Recht auf einen Schlag, den die Andere aushalten muß, ehe sie wieder zurückgeschlagen darf. Meist fällt nach drei oder vier Hieben eine der beiden Kämpferinnen bewußlos hin, und der andere Theil geht dann als Siegerin, die nun auch moralisch im Rechte ist, stolz von bannen.

Von Australien zurück.

Frei nach dem Englischen von E. Spiegel.

Drei Stunden nach meiner Ankunft in Berlin sah ich beim Diner in einem der vornehmsten Hotels und sah mit großen, erstaunten Augen bewundernd auf die elegante Gesellschaft, die in kostbarer Toilette erschienen war. (Wir Amerikaner stellen uns Deutschland immer ganz anders vor.) Ein lebhaftes Plaudern war sofort in Gang gekommen, und ein mir gegenüberstehender Herr gab den Ton an. Er hatte uns von Australien erzählt, wo er drei Jahre gelebt hatte. In San Francisco war er, geschäftlich zurückgehalten worden und jetzt erst heimgekehrt — denn Deutschland war seine Heimath. Mehr wußte ich nicht von ihm, nur, daß ihn die Sonne stark gebräunt hatte, er sich einer schneigen, krautvollen Natur erfreute, seine Augen ethisch blickten und sein Lachen von Herrlichkeit zu kommen schien. Einen solchen Menschen muß man lieb gewinnen. Er unterhielt uns von tollstühnen Mitten, von Goldminen, von Wirbelstürmen, von trostlosen, verzweifeltsten Situationen. Augenscheinlich hatte er sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten des Lebens kennen gelernt. Ich füllte mich zu ihm hinzugezogen und hätte gern mehr von ihm gewußt; als nur, daß er Hünningen sieh.

Wir beendeten zu gleicher Zeit unser Mahl und gingen auch zusammen weg. Langsam schlenderten wir die Linden nach dem Brandenburger Thor und die Königsberger Straße entlang und gaben uns dem Genuß unserer Cigarren hin. Es war so recht eine Nacht, wo man sich noch Mittelheilung seht. Von mir war bald alles gesagt, und es war wie eine Art Intimité, was mir folgende Worte einfiel:

„Es ist doch sonderbar, daß jemand, der so wie Sie an Deutschland hängt, es auf so lange Zeit verlassen hat.“

Ich erhielt zur Antwort, er sei fortgegangen, um Geld zu verdienen, was ihm auch gegolten sei. Dann fügte er ernst hinzu:

„Aus demselben Grunde, aus dem von zehn Männern neun davonlaufen, habe auch ich Australien aufgesucht — wegen einer Frau.“

Nach einer Minute lang wartete ich, ob er fortfahren würde. Dann fiel mir, trotz allen Kopfzerbrechens, nichts Originelleres ein, als daß die Frauen an allem schuld seien.

„Gewiß war sie die Ursache meiner Flucht“, erwiderte er. „Ich lieb' sie zu sehr, um hier zu bleiben.“

„War sie verheirathet?“

„Ja — an einen verdammtten Kerl, einen Feinden, den man durch ganz Europa hätte peitschen müssen. Er trank, er spielte, er wettete, er machte ihr das Haus zur Hölle.“

„Das muß Ihnen noch gethan haben.“

„Nicht halb so sehr wie ihr.“

„Und glauben Sie, daß Sie von ihr geliebt worden sind?“

„Ich glaube es nicht nur, ich weiß es. Daher nahm ich ja endlich den Muth, fortzugehen. Keine Minute habe ich in diesen drei Jahren an ihrem Herzen gezweifelt, ich hätte das Leben, das ich dort führen mußte, sonst nicht ertragen können. Hätte ich nicht gewußt, daß sie hier, in diesem Theil der Welt, an mich glaube, mir vertraute, mich liebte, hundertmal hätte ich mir eine Kugel durch den Kopf geschossen.“

„Und jetzt?“ fragte ich.

„Jetzt werde ich sie endlich wiedersehen. Sie ist in dem Jag, der in einer halben Stunde auf dem Potsdamer Bahnhof ankommt. Drei lange Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet.“

„Ihr Mann ist wohl gestorben?“

„Nein“, entgegnete er ruhig. „Aber —“

„Es gibt kein „Aber“. Wir werden uns einreden, daß der betrunkene Schuft todt ist, und ein neues Leben beginnen. Ich habe schon eine Nacht gemietet, auf der schiffen wir uns ein und fahren, wohin es uns paßt. Ich führe sie nach Australien, ich zeige ihr die Blähe, wo ich gelitten habe — und wo der Gedanke an sie meine einzige Rettung war.“

„Ist das auch recht gegen sie gehalten? Sie mag Sie sehr lieben — aber —“

„Sie würde ihr Leben für mich lassen, wie ich das meine für sie, obgleich es eine Zeit gab, wo ich nicht so dachte. Wenn sich zwei Menschen so lieben, wie wir beide, dann scheuen sie vor Nichts zurück.“

„Ich hatte Hünningen so ins Herz geschlossen, daß ich den Gedanken an das Unrecht, das er begehren wollte, nicht ertragen konnte. Noch einen letzten Versuch wollte ich wagen!“

„Denken Sie doch an den Mann, dem sie versprochen hat, eine treue Gattin zu bleiben.“

Da blieb er stehen, preßte seine Hand fest um meinen Arm, und eine Welt voll Glück sprach aus seinen Augen, während ein frohes Lachen um seine Lippen spielte.

Wie man Spigen schmuggelt.

Von Schmugglerstreichen wird im „Pariser „Matin“ erzählt: Die alten, von dem Schimmer der Romantik umwobenen Schmugglerkunststücke, die vor einiger Zeit noch insbesondere an der Nordgrenze Frankreichs üblich waren, sind heute fast völlig durch moderne Tricks verdrängt, in denen Gefäße mit Hochkräusen, Koffer mit doppelten Böden und dergleichen die Hauptrolle spielen. Früher bedienten die Schmuggler sich vor allem ihrer Hunde, um mit Hilfe der klugen Thiere kostbare Spigen und theure Tabakfabrikate über die Grenze zu bringen. Die Thiere wurden dabei buchstäblich in Spigen oder Tabak verpackt und eilten dann auf abgelegenen Pfaden zu ihren Herren oder zu deren Helfershelfern, die sie jenseits der Grenze erwarteten und in Empfang nahmen. Die Erziehung des Hundes bildete dabei einen Hauptfaktor, denn er mußte geleitet werden, die Zollwächter zu fährten und ihnen zu entweichen. Die Schmuggler bedienten sich zu dieser Drehsart alter Zollbeamten-Uniformen; sie verkleideten sich und mißhandelten dann die armen Thiere aus der Gröblichkeit. Die Zollwächter dagegen trafen ihre Gegenmaßregeln, indem sie ihrerseits wieder Hunde dressirten, die den vierbeinigen Schmugglern nachsetzten, und so gab es damals an der Grenze nicht selten regelrechte Hundeschlachten, in denen Zollhunde und Schmugglerhunde miteinander kämpften. Heute freilich bedient sich der Schmuggler der modernen Verkehrsmittel und verzichtet auf die nächtlichen Abenteuer in Wald und Feld. Ein heikler Zwischenfall ereignete sich kürzlich zwischen Mons und Feignies im Eisenbahnwegen. Ein Ehepaar hatte darin Platz genommen und später hing noch ein fremder Herr ein. Als man sich der französischen Grenze nähert, zeigt die Dame lebhaftes Unruhe und Nervosität, und als der Fremde sie hilfsbereit fragte, antwortete sie: „Sehen Sie“, und dabei zeigte sie den untern Rand ihres Jupons, „ich habe hier einen kostbaren Spigenunterrod, der 6000 Franc werth ist. Ich weiß nicht, was ich thun soll, aber verpöhlen möchte ich ihn auf keinen Fall. Ach, ängstigen Sie sich nicht, das wird ganz von selbst gehen.“ Der Zug fährt in Feignies ein. Der Herr verläßt eilig den Wagen und zwei Minuten später ist die Dame von Zollbeamten umringt; der Mitreisende hat sie angefaßt. Die Spigen werden gewogen, Zoll und Strafe festgesetzt. Der Zufall führt die drei Reisenden später wieder zusammen. Das Ehepaar überhäuft den Verräther mit den bittersten Vorwürfen. Der aber findet nur die höfliche und einleuchtende Antwort: „Aber ich bitte Sie, ich selbst hätte für 40.000 Franc von diesen Spigen an mir. Als ich Sie anzeigte, lenkte ich die Aufmerksamkeit auf Sie und konnte so die Spigen unentdeckt durchschmuggeln.“

Wanderziele von Zugvögeln.

Seit etwa fünf Jahren ist die Vogelwarte zu Kofitten in Ostpreußen bemüht, die Wanderziele von Zugvögeln auf unzweifelhafte Weise festzustellen. Zu diesem Zwecke wird zu gewissen Zeiten eine nicht geringe Anzahl von Zugvögeln auf der russischen Nehrung eingefangen, durch einen Leichten, um einen Fuß gelegten Metallring, der Nummer und Jahreszahl trägt, gezeichnet und dann sogleich wieder in Freiheit gesetzt. Dieses von dem Leiter der Vogelwarte J. Thienemann ersonnene Verfahren hat sich in einer Anzahl von Fällen sehr gut bewährt. So wurde jüngst über das Auffinden von Vögeln, die im vorigen Jahre gefangen worden waren, aus Afrika berichtet. Eine Lachmöwe mit einem Kofitter Ring vom 26. Juli 1907 wurde im Gebiete von El Bahira in Tunis gefangen, ein am 5. Juli 1907 in Köslin gefangenzeichneter Storch, der im letzten Drittel des darauffolgenden August abreiste, hat sogar den Äquator sehr weit nach Süden hin überflogen, denn er wurde bei Fort Jameson in Rhodesia gefangen. Vom Hausstorch wußte man längst, daß er in großen Scharen in Aegypten überwintert, auch daß viele bis nach Mittelafrika und Deutsch - Ostafrika vordringen, daß aber Störche aus Norddeutschland ihren Zug bis nach Südafrika ausdehnen, ist durch die obige Nachricht wohl zum ersten Male festgestellt.

Kampf zwischen Tiger und Stier.

Vor Kurzem wurde Marfelle durch den von einem Impresario angeführten Kampf zwischen einem Stier und einem Tiger in große Aufregung versetzt. Stier und Tiger wurden getrennt in zwei starken Eisentünnen gefangen gehalten, deren Thüren sich auf einer unangestrichelten Plaz öffneten. Beide Bestien wurden, als ihre Käfige geöffnet wurden, nicht etwa wild aufeinander los, sondern es bedurfte erst des Geschreies der um die Käfige versammelten Zuschauer, ehe der Tiger zu dem Angriff auf den ihn mit aufstehenden Hörnern erwartenden Stier überging. Der Stier schleuderte den Tiger mit einem gewaltigen Stoß seiner Hörner gegen die Eisentünn. Um das Raubthier zu ermuntern, wurde ein Eimer mit Sodawasser über den blutenden Tiger ausgegossen. Er wurde mit Steinen besorfen, und dicht vor seinen Augen brannte man Feuerwerkskörper ab. Aber er verweigerte hartnäckig, mit dem Stier zum zweiten Mal zu kämpfen. Darauf wurde ein zweiter Tiger in die Arena gelassen. Dieser hatte einen Tag lang keine Nahrung erhalten und stürzte sich mit einem gewaltigen Satz auf den Stier, aber einen Augenblick später lag er laudend auf der anderen Seite des Käfigs mit schweren Wunden im Kopf und an den Beinen. Nach dieser blutigen Affäre war auch dem zweiten Tiger jede Lust zu einem neuen Angriff auf das tapfere Hornvieh vergangen. Am anderen Morgen sollte der eigenartige Kampf fortgesetzt werden. Gerade als die Käfigthüren geöffnet wurden, erschien die Polizei auf dem Schauplatz und verbot die Fortsetzung des Kampfes. Der Impresario protestirte gegen diese Maßregel so energisch, daß er verhaftet wurde, und mehreren Photographen, die das Duell zwischen Stier und Tiger auf ihre Platten bannen wollten, beschlagnahmte die Marfeller Polizei die Cameras.

Beweis.

Professor (am Stammtisch): „Bewegung und immer wieder Bewegung ist die Hauptbedingung für ein gesundes, langes Leben; das beweist uns auch die Berufsstatistik. Gestern erst ist wieder in unserer Stadt eine Volkstotenstättwe im 93. Lebensjahre gestorben!“

Von Allem das Schönste.

Tourist (zum Wirth): „Also, da geht es dem Huberbauern vorzüglich?“

Wirth: „Ja, der hat die schönsten Ochsen, die schönsten Hühner, das schönste Getreide und — die schönsten Prozesse!“

Gefährlicher Zustand.

Agent (zum Diener): „Sagen Sie mir, steht es mit Ihrem Herrn wirklich so schlimm... er sagte mir, wenn ich ihm das Darlehen nicht gebe, so muß er sich erschießen?“

Diener: „Ja, es ist so — er kommt schon zwei Jahre nicht aus dem Er-schießen heraus!“

Wohlgemeint.

Hausfrau (die einem Bettler Morgens einen Keller Suppe gegeben hat): „Na, wie hat die Suppe geschmeckt?“

„Hm, ich würd' Ihnen rathe, sehen Sie sie Ihrem Manne lieber nicht vor.“

Sie kennt ihn.

„Das Biertrinken muß ich Ihrem Mann unterlagen, denn mit dieser Krankheit ist nicht zu spaßen!“

„Mit meinem Mann aber auch nicht, Herr Doktor!“

finden sollte. Zur Verwillkommnung des Generals Tschernajeff hatten sich auf dem Bahnhof etwa 200 Tscheden verammelt, und auch Suppe wurde von mehreren bekannten Herren in Prag auf dem Bahnsteig zur gleichen Zeit erwartet. Als nun Suppe mit seinem martialischen Schnurr- und langen Vollbart in seiner imponierenden, kraftvollen Gestalt dem Zuge entstieg und von seinen Bekannten begrüßt wurde, meinten die tschechischen Studenten in ihm den erwarteten russischen General zu erkennen und stürzten in ihrer Begeisterung auf ihn zu. Trotz seines Protestes wurde Suppe auf die Schultern gehoben, zu dem vor dem Portal stehenden Wagen getragen, dessen Pferde sodann ausgepannt wurden, und unter freudenschreiender nach dem Hotel geführt, wo der General Tschernajeff seine Zimmer bestellt hatte. Als sie aber mit dem Pseudo-General im Hotel angelangt waren, stand der echte General Tschernajeff bereits auf dem Balkon seines Zimmers; er war thatächlich mit demselben Zuge in Prag eingetroffen, war aber infolge der vortheiligen Begeisterung der tschechischen Studenten ganz unbeachtet geblieben und zu Fuß in sein Hotel gewandert. Man kann sich ausmalen, wie tonkern die tschechischen Studenten waren, denen ihre übergroße panslawistische Begeisterung ein solches Schnippen geschlagen hatte.

Wanderziele von Zugvögeln.

Seit etwa fünf Jahren ist die Vogelwarte zu Kofitten in Ostpreußen bemüht, die Wanderziele von Zugvögeln auf unzweifelhafte Weise festzustellen. Zu diesem Zwecke wird zu gewissen Zeiten eine nicht geringe Anzahl von Zugvögeln auf der russischen Nehrung eingefangen, durch einen Leichten, um einen Fuß gelegten Metallring, der Nummer und Jahreszahl trägt, gezeichnet und dann sogleich wieder in Freiheit gesetzt. Dieses von dem Leiter der Vogelwarte J. Thienemann ersonnene Verfahren hat sich in einer Anzahl von Fällen sehr gut bewährt. So wurde jüngst über das Auffinden von Vögeln, die im vorigen Jahre gefangen worden waren, aus Afrika berichtet. Eine Lachmöwe mit einem Kofitter Ring vom 26. Juli 1907 wurde im Gebiete von El Bahira in Tunis gefangen, ein am 5. Juli 1907 in Köslin gefangenzeichneter Storch, der im letzten Drittel des darauffolgenden August abreiste, hat sogar den Äquator sehr weit nach Süden hin überflogen, denn er wurde bei Fort Jameson in Rhodesia gefangen. Vom Hausstorch wußte man längst, daß er in großen Scharen in Aegypten überwintert, auch daß viele bis nach Mittelafrika und Deutsch - Ostafrika vordringen, daß aber Störche aus Norddeutschland ihren Zug bis nach Südafrika ausdehnen, ist durch die obige Nachricht wohl zum ersten Male festgestellt.

Beweis.

Professor (am Stammtisch): „Bewegung und immer wieder Bewegung ist die Hauptbedingung für ein gesundes, langes Leben; das beweist uns auch die Berufsstatistik. Gestern erst ist wieder in unserer Stadt eine Volkstotenstättwe im 93. Lebensjahre gestorben!“

Von Allem das Schönste.

Tourist (zum Wirth): „Also, da geht es dem Huberbauern vorzüglich?“

Wirth: „Ja, der hat die schönsten Ochsen, die schönsten Hühner, das schönste Getreide und — die schönsten Prozesse!“

Gefährlicher Zustand.

Agent (zum Diener): „Sagen Sie mir, steht es mit Ihrem Herrn wirklich so schlimm... er sagte mir, wenn ich ihm das Darlehen nicht gebe, so muß er sich erschießen?“

Diener: „Ja, es ist so — er kommt schon zwei Jahre nicht aus dem Er-schießen heraus!“

Wohlgemeint.

Hausfrau (die einem Bettler Morgens einen Keller Suppe gegeben hat): „Na, wie hat die Suppe geschmeckt?“

„Hm, ich würd' Ihnen rathe, sehen Sie sie Ihrem Manne lieber nicht vor.“

Sie kennt ihn.

„Das Biertrinken muß ich Ihrem Mann unterlagen, denn mit dieser Krankheit ist nicht zu spaßen!“

„Mit meinem Mann aber auch nicht, Herr Doktor!“

Darum. Richter: „Aber wie konnten Sie dem Kläger nur gleich die Honigbische an den Kopf werfen?“ Angeklagter: „Es stand „Schleuderhonig“ darauf.“

Robern. „... Und wie verrechnen Sie nun mit Ihrem Kompannon?“ „Ganz einfach! Wenn wir z. B. für 100 Mark verkauft haben, kriegt Jeder 50 Mark!“ „Und das Geld zum Einkauf der Waare?“ „Weilben wir gemeinsam schuldig!“

Gegenfeitig. Dame (die an Migräne leidet und um Mitternacht den Arzt holen läßt): „Vielen Dank, Herr Doktor. Daß Sie sich in später Stunde noch zu mir bemüht haben, muß ich Ihnen hoch anrechnen!“ Arzt: „Ach Ihnen auch!“

Ein eifriger Bewerber. „... Was, Sie sind der einzige Hausknecht, der sich auf meine Annonce gemeldet hat?“ „D nein — es waren noch zwanzig hier! Die hab' ich aber gleich alle die Trepp' hinuntergeworfen.“

Ein Schlaumeier. „Du lebst ja herrlich und in Freuden!“ „Sehr einfach! Habe folgendes In-ferat losgelassen: Guisfuitter Herr sucht Lebensgefährtin. Vermögen und äußere Reize Nebensache. Gute Küche Hauptsache! Kostproben padet-pollagernd unter „Trüffel ist Trumpf 100!“

Unfscher. Sepp (der ein gutes Geschäft gemacht hat und deshalb mit seiner Alten in einem sehr feinen Restaurant zu Mittag speißt): „Du, Leni, in meiner Supp'n is a Kleg'n; — dees muß i alet der Kellnerin faq'n!“ Leni: „Geh, sag doch haba mir — am End' gehört sie mein!“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Einjähriger Krause, Sie müssen sich beim Kommandiren eine tiefere Stimme angewöhnen.“ Einjähriger: „Das geht leider nicht; ich bin Tenorist.“ Unteroffizier: „So, hm. Und fone Krüppel kommen nun zum Militär.“

Er kennt das. Diener: „Im Wartezimmer ist ein Herr, der immer tief aufathmet und fortwährend Seufzer ausstößt.“ Junger Arzt: „Sagen Sie ihm nur, daß ich ihm nicht helfen könne!“ Diener: „Aber Herr Doktor, Sie wissen ja gar nicht, was dem Mann fehlt!“ Junger Arzt: „Doch, doch, Geld fehlt ihm, das ist mein Schneider!“

Geographie. Lehrer: „Hänschen, was ist das für ein Wasser, an dem die Stadt Kölv liegt?“ Hänschen: „Rölnisches Wasser!“

Der Pantoffelheld. „Woher haben Sie denn die vielen Kraker im Gesicht?“ „Ja, wissen Sie, der Arzt hat meiner Frau das Sprechen verboten.“

Furchtbarer Traum. Mann: „Was hast du nur heute Nacht geträumt? Du hast entsetzlich gemurmelt und geköhnt.“ Frau: „Ach, du lieber Gott, mir träumte, ich wäre bei mir selbst als Dienstmädchen.“

Ein Frächten. Herr (zu einem Anaben, der auf der Straße sehr unartig ist): „Junge, ich möchte Dein Vater sein!“ „Das kann schon anehen, Herr! Meine Mutter ist nämlich eine Wittwe!“

Komische Begründung. Er: „Wollen wir nicht noch ein Tänzchen machen, Guste?“ Sie: „Dann muß es aber ein Galopp sein, ich habe nicht mehr viel Zeit.“

Sittlich. Schuster (gutmüthig): „Sie sollten doch die Kleinigkeit endlich bezahlen, Herr Bummel; ich muß Sie so oft belästigen.“ Student: „Am Gegentheil, Meister, es ist mir immer ein sehr großes Vergnügen; man weiß ja doch nicht, was man vor Langeweile anfangen soll!“



Kaufmann (zum Hausierer, der ihn schon lange belästigt hat, wüthend): „Nun, machen Sie aber, daß Sie fortkommen, sonst sollen Sie mal etwas erleben... na, wird's bald?“ Hausierer: „Neht haben Sie mer erst neugierig gemacht!“